

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 19

Artikel: [s.n.]
Autor: Sinclair, Upton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Zürich 18
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Beim Studium jeder Religion, ob alter oder neuer, kommt in erster Linie zum Vorschein, dass sie auf Angst beruht, durch die sie geboren und genährt wird, und dass sie die Quelle hegt, aus der ihre Nahrung abgeleitet ist.
Upton Sinclair.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnenerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Erlöser Tod.

(Die Selbstvernichtung — ein soziales Problem.)

Von Emil Machek.

Nie soll man weinen über den,
Den selbstersehntes Grab bedeckt;
Das wäre sündhaft. (*Sophokles.*)

Das »Magisterium« (Meisterstück) der Alchimisten, das »rote Elixir«, das den Erzfeind jeglichen Lebens, den Tod, bannen sollte, ist ein Traum geblieben. Heute, wie seit alten Zeiten, bringt Freund Hein unbehelligt und unbeschränkt seine Ernte aus den Reihen der Erdensöhne heim und diese harren geduldig der Stunde ihrer Abberufung aus der Welt, ohnmächtig, gegen das vernichtende Urteil ihres letzten Richters Berufung einlegen zu können.

Die moderne Wissenschaft hat denn auch den aussichtslosen Kampf gegen die Herrschaft des Sensemannes längst aufgegeben. Dafür aber ist sie mit ihm in Unterhandlungen eingetreten, als deren vorläufiges Ergebnis schon da und dort die Verlängerung des Lebens, wenn auch nur um ein unbedeutendes Postsriptum, zu verzeichnen ist, oder zumindest eine sachte Abbremsung der rasch fortschreitenden Altersauflösung erreicht wird. Brown-Séquard, Voronoff, Steinach sind die Namen, deren Trägern solche menschheitsbeglückende Kompromisse mit Gevatter Tod zu danken sind.

Aber, es gelang auch, jenem unbezwingbaren Massenmörder ein wenig hinter die Karten zu blicken und manche seiner Jahrausende hindurch gehüteten Geheimnisse zu erkiebitzen. Schon die griechische Philosophie der Neuplatoniker im 3. Jahrhundert n. Chr. unterschied einen »Körpertod« und einen »Seelentod«. Die heutige Wissenschaft, die Leib und Seele nicht als zwei verschiedene Wesenheiten anerkennt, sondern in dieser Unterscheidung bloss Betrachtungsweisen eines und desselben Dinges von verschiedenen Standpunkten aus erblickt, legt jenes Doppelspiel in der Todesmechanik folgendermassen aus: Der »Körpertod« ist das Absterben infolge Krankheit oder sonstiger organischer Vernichtung der körperlichen Maschine, der »Seelentod« hingegen die Folge eines Diktates des Geistes (dieser aber ist nichts anderes als das Zusammenwirken gewisser Grosshirntätigkeiten). Man spricht in diesem Sinne entweder von »natürlichem Sterben« oder von »bewusstem bzw. unbewusstem Selbstmord«. Bewusst ist der Selbstmord, wenn jenes Diktat der Seele ins Oberbewusstsein gelangt und die Selbstvernichtung bei voller geistiger Klarheit oder doch durch eine Absichtshandlung ausgeführt wird; unbewusst dagegen, wenn immer stärker werdende seelische Verstimmungen als Folge einer Unzufriedenheit des Individuums mit seinem Lebensmilieu, oder seiner mangelnden Anpassungsfähigkeit an dasselbe, schliesslich den Niedergang und den Tod des sonst gesunden Körpers herbeiführen.

Der Selbstmord ist in der menschlichen Gesellschaft verpönt; die meisten Religionen nennen ihn geradezu einen Akt der Feigheit, indem der Selbstmörder den Mut nicht aufbringt, dessen es bedürfte, um die bittere Pille, die ihm der Wandel seines Geschickes beschert hat, hinunterzuwürgen. Eine zerpflückende Untersuchung dieser Schlussfolgerung sei indes beiseite gelassen, da Feigheit und Mut durchaus relative Begriffe sind und wir bei Beschreibung dieses Weges in uferlose philo-

sophische Gebiete abirren würden. Soviel jedoch kann bei unbefangener Beurteilung des Selbstvernichtungsaktes an sich eingesehen werden, dass man dem Selbstmörder mit genau demselben Rechte, als das Dogma seine Tat beurteilt, eine ganz gewaltige Portion Mutes zuerkennen muss, indem er die dem Selbsterhaltungstrieb entspringende Todesangst, die bei allen höheren Lebewesen sich in Zweckhandlungen auslösenden Instinkten offenbart, durch Aufbringung eines eisernen Willens zur Durchführung seines Programms überwindet. — Im übrigen aber stehen wir da vielleicht vor einer psychologischen Frage, indem die Tragödie des Selbstmordes sicherlich in nicht wenig Fällen den Ausklang einer Kette von abnormalen Ideen darstellt, also der Scharfrichter an sich selbst oftmals in geistiger Verwirrung handelt, wo die Triebfeder des sog. »freien Willens« schon erschlaft ist. Und hier kann die Frage nach Mut oder Feigheit als Selbstmordmotiv folgerichtig nicht mehr gestellt werden. Um solche Selbstmorde im Zustande geistiger Umnachtung handelt es sich nun ganz zweifellos in allen jenen Fällen, wo der Attentäter für die Ausführung seiner Tat einen trisch« anmutet. — Die folgenden wenigen Beispiele mögen Weg wählt, der uns »grauenhaft« oder »merkwürdig«, »exzentrisch« illustrieren.

Eine 67jährige Frau bereitete am 25. August 1924 in Wien ihrem Leben dadurch ein Ende, dass sie ihre Kleider mit Spiritus übergoss und dann in Brand steckte. — Genau eine Woche später hat im selben Wiener Gemeindebezirke eine fast gleichaltrige Greisin auf ganz ähnliche Weise Selbstmord verübt, im Zimmer einen Haufen Papier entzündet und sich in die Flammen gelegt. — In Budapest erregte im Juli 1924 der exzentrische Selbstmord des Erfinders einer Schnellfeuerkanone, Johann Bauszky, grosses Aufsehen; er füllte das von ihm konstruierte Mordwerkzeug mit Nägeln und Eisenstücken und entlud das Rohr gegen seinen Kopf, wodurch dieser fast in Atome aufgelöst wurde. — Ein junger Italiener wählte anfangs Juni 1924 die höchste Spitze des Florenzer Domes zum Sprungbrett für seine Reise in den Tod, während Mitte Februar desselben Jahres einer jungen Frau der Hauptturm des Mailänder Domes als Trampolin für das Salto in das ewige Nichts hatte dienen müssen. — In Pressburg wieder bestieg im Mai des Jahres 1924 ein unglückliches Liebespaar gemeinsam ein Fahrrad, sauste auf diesem mit riesenhafter Geschwindigkeit über die abschüssige Fahrbahn geradewegs in den Donaustrom hinab, um in seinem verschwiegene Schosse zwei wider Willen gebuchte Menschenleben zu stornieren. — Typisch ist auch der fürchterliche Selbstmord des Monteurs Kürbis, der in der Neujahrsnacht 1923/24 vor dem Wiener Operntheater seinen Schädel der vernichtenden Sprengwirkung einer Ekrasitpatrone überantwortete. — Beinahe romanhaft mutet der Selbstmord des rumänischen Bergwerksdirektors Danciu an, der Ende März 1924, nachdem er sämtliche Arbeiter aus seinem Quecksilberbergwerk entfernt hatte, die ganze Grube samt seiner Person in die Luft sprengte.

Die Chronik der Selbstmorde ist für den Psychologen ein schier unerschöpflicher Born der seltsamsten Ideen kranker Gehirne, eine umfangreiche Sammlung wertvollsten Materials, aus dem viel zu lernen wäre, das der lebensüberdrüssigen Menschheit mehr zustatten käme, als z. B. die schändliche Verweigerung eines kirchlichen Begräbnisses für den Selbst-